

Krystyna Kuhn

Märchen
MORD

THRILLER



Arena

Der Rauch war jetzt so stark, dass sie zu husten begann.

»Attention!«

Jemand zog sie zurück, obwohl sie Widerstand leistete. Aber dieser jemand ließ nicht nach. Zornig drehte Gina sich um. Vor ihr stand dieser Junge, wieder fiel ihr sein Name nicht ein. Irgendetwas aus der Bibel. Moses. Abraham, Isaak, Goliath. Nein. Noah. Er sagte etwas, doch sie verstand ihn nicht. Er sprach so verdammt schnell und der schrille Ton des Martinshorns übertönte seine Worte. Gina hob die Arme und schrie ihn an: »*Je ne . . .*«, verdammt, was hieß ›verstehen‹ auf Französisch? Das wenigstens musste sie doch wissen. Französisch war ihre Muttersprache. Noah zog sie weiter zurück, nahm keine Rücksicht darauf, dass sie sich sträubte, und deutete immer wieder auf das Feuer. Gina sah, wie die ersten Feuerwehrleute in das Haus liefen, den langen Schlauch hinter sich herziehend. Der Rauch biss in ihrer Lunge, sodass sie erneut husten musste. Es stach in ihrer Nase und ihre Augen tränten. Ein schrecklich rotes Licht flammte auf. Sie wehrte sich nicht, als Noah sie endgültig wegzog. Ihr Hals schmerzte so, dass sie sowieso keinen Laut des Protests von sich geben konnte. Immer mehr Feuerwehrleute betraten das Haus. Ein Hund bellte unaufhörlich. Das muss der dicke Hund der dicken Frau sein, dachte sie und dann, doch völlig egal, welcher Hund. Dann kamen die ersten Hausbewohner herausgerannt. Die Frau, die das Geschirr in der Küche gespült hatte, trug ein kleines Kind im gelben Pyjama auf dem Arm, das sich die Augen rieb. Ein müder Teddy hing in seiner Hand. Der Mann mit den Boxershorts trug jetzt Jeans und hielt schützend den Arm um eine schwangere Frau im Nachthemd, die laut schluchzte. Was war mit dem Mädchen im blauen Kleid? War sie auch dabei? Nein, Gina konnte sie nirgends sehen. Wie auch, wenn sie tot war. Der alte Mann in Hausschuhen und Bademantel kam zur Haustür heraus, stolperte über den Bordstein und fiel zu Boden. Ein Feuerwehrmann half ihm, wieder aufzustehen. Erst in diesem Moment begriff Gina, dass niemand von dem Mädchen wissen konnte, wenn es noch dort oben auf dem Boden lag, mitten im Feuer. »Polizei«, hörte sie sich stammeln und dann: »*Gendarme. Gendarmerie.*«

Gab es dieses Wort überhaupt oder klang es nur französisch? Noah nickte und deutete auf den Polizeiwagen, der jetzt heulend um die Ecke bog, gefolgt von einem, nein, zwei Krankenwagen. Er verstand nichts. Gar nichts. Er war dumm. Sie hatte es geahnt. Ein Schuhputzjunge, mehr nicht. »Ein Mädchen«, versuchte sie zu schreien, doch der Rauch erstickte ihre Stimme. »Dort oben«, krächzte sie. »Kapiert du nicht? *Help! Girl! Jeune fille.*« Noch immer starrte er sie verständnislos an. Was denn? Wollte er es noch auf Lateinisch hören? Mit Arabisch konnte sie leider nicht dienen. Ginas Kopf war leer wie bei den Schulaufgaben, wenn Madame Poulet auf ihren Stöckelschuhen hereinkam und verkündete: »Examen.« Was hieß Tod? Was Mord? Sie spürte, wie sie bebte. Ihr Puls hämmerte so wild in ihrem Hals, dass sie kaum Luft bekam, und dazu dieser Rauch. Aber sie musste sich erinnern. Sie musste Französisch sprechen. Sie konnte es. Sie wusste, dass sie es konnte. Konzentriere dich, Gina! Denk an das Mädchen, das dort oben liegt. Dort, wo das Feuer tobt. »*Une jeune fille*«, schrie Gina Noah an.

Er wandte den Blick nicht von ihr. Er spürte, dass sie etwas Wichtiges zu sagen hatte. Er versuchte zu verstehen, wovon sie sprach und wollte sie beruhigen, indem er den Arm um ihre Schultern legte. Er roch nach Schuhputzmittel. Und dann geschah das Wunder. Das Mirakel, wie die Franzosen sagen. Aus den Tiefen ihres Gedächtnisses kamen plötzlich die französischen Worte automatisch über ihre Lippen. »Dort oben liegt ein Mädchen. Mitten im Feuer. Sie ist . . .«, flüsterte sie, »tot.« Sie sah den Schock in Noahs Gesicht aufblitzen. »Mord!«, flüsterte sie schließlich auf Deutsch und das Entsetzen kam zurück. »Mord. *Jeune fille*. Mädchen.« »*Morte?*« »*Oui, morte.*«

Von einem Moment zum anderen rannte Noah los. Gina hatte Mühe, ihm zu folgen. Und er hatte keinerlei Skrupel, einen der Feuerwehrmänner am Ärmel zu packen und auf ihn einzureden. Doch dieser hörte ihm ganz offensichtlich nicht zu, sondern schob Noah ungeduldig zur Seite. Verzweifelt schaute sich dieser um. Schließlich ging er zielstrebig auf einen blonden Mann zu. Sie sprachen miteinander. Von der gegenüberliegenden Straßenseite beobachtete Gina, wie der Mann Noah aufmerksam zuhörte. Ab und zu warf er einen Blick in ihre Richtung und schließlich kamen beide herüber. Noahs Lächeln war beruhigend, als er Gina den Mann vorstellte. »*Commissaire* Maurice Ravel.«

O. k., einen Kommissar hatte Gina sich immer anders vorgestellt. Dieser hier trug keine Uniform, sondern dreiviertellange Jeans, ein weißes Kurzarmhemd und Sandalen. Vielleicht war er von einer Grillfeier gerufen worden. Als er direkt vor ihr stand, sah Gina, dass sich Aschestaub in seinen blonden Haaren festgesetzt hatte. Er sah aus, als sei er plötzlich, über Nacht, grau geworden. »Du hast etwas gesehen?«, fragte er.

»*Oui*.Dawar...«

Gerade als sie den Mund zu einer Antwort öffnete, war ein lauter Knall zu hören. Dann noch einer. Das Feuer brachte im vierten Stock ein Fenster nach dem anderen zum Bersten. Sie sprangen aus dem Rahmen. Gina spürte Glassplitter in ihrem Gesicht. Dann schwankte plötzlich der Boden unter ihren Füßen und sie schwebte in der Luft. War das die Rettung? War nun der Albtraum zu Ende? Das Letzte, was sie wahrnahm, war ein Gesicht, das in der Menge stand. Es gehörte zu einem Mädchen, das ein Skateboard unter dem Arm trug und einen Walkman Modell 19. Jahrhundert in der Hand hielt. Das Entsetzen stand ihr im Gesicht geschrieben. Und ihre Haare waren so feuerrot, dass Gina, während sie fiel, glaubte, sie würden in Flammen stehen.

•

Sieben

Gina drehte einen Film mit Steven Spielberg: *Aladin und die Wunderlampe*. Am Set war die Hölle los. Überall rannten Schauspieler herum. Johnny Depp schrie Antonio Banderas an und ihr war fürchterlich heiß. Sie hielt den Arm vors Gesicht. Hohe Flammen schlossen sie ein und über den Dächern schwebten große Rauchschwaden wie fliegende Teppiche. Es donnerte und blitzte und die Erde bebte. Vor Aladin tat sich ein Spalt auf und... »Gina!« Wer störte die Dreharbeiten?

»Gina?«

Gina öffnete die Augen. Die Umgebung lag in rotes Licht getaucht. Tatsächlich – Menschen rannten hin und her und schrien laut, aber weder Johnny Depp noch Banderas waren zu sehen. Wo war sie? Warum war sie hier? Ja, wer war sie überhaupt? Sie stellte fest, dass sie in einem Rollstuhl saß. Hatte sie einen Unfall gehabt? War sie gelähmt? Konnte sie ihre Beine überhaupt noch bewegen? Vorsichtig bewegte sie die Füße. Sie funktionierten noch. Immerhin spürte sie, dass ihre große Zehe wie immer geübt den Weg durch das Loch in der Strumpfhose fand. In ihrem Hals kratzte etwas. Ein bitterer Geschmack hing in ihrem Mund. Sie musste husten und konnte nicht mehr aufhören. »Möchtest du etwas trinken?« Sie blickte nach oben und sah den jungen Johnny Depp neben sich stehen, der die Rolle eines marokkanischen Schuhputzjungen spielte. Es war also doch alles nur ein Film. Er hielt ihr eine Wasserflasche entgegen.

»*Merci.*« »*De rien.*«

Sie hob die Flasche an ihren Mund und konnte gar nicht mehr aufhören zu trinken. Anschließend brannte noch immer der Rauch in ihrem Hals und wieder wurde sie von einem Hustenanfall geschüttelt. »Was ist passiert?«, krächzte sie. Es klang fast so, als hätte sie einen arabischen Akzent. »Du hast die Augen verdreht«, Noahs Augen rutschten nach oben, ». . . und dann Peng!« Er machte eine Handbewegung zur Seite. »Ich bin umgekippt?«

»*Oui.*«

Nicht weit von ihr hatten sich Neugierige versammelt. Monsieur Saïd stand mit einer riesigen Kühlbox zwischen ihnen und verteilte Getränke. Eine Frau schluchzte und der alte Mann mit den grauen Haaren schimpfte laut. Unwillkürlich schaute sich Gina nach einem rothaarigen Mädchen um. Hatte sie nur geträumt? Ihr Blick suchte die Fenster im vierten Stock, deren Umrisse hinter den Rauchschwaden nur noch zu erahnen waren. Allmählich

kehrte die Erinnerung zurück. Eines wurde Gina in diesem Moment klar. Es lohnte sich nicht, in Ohnmacht zu fallen. Die Welt veränderte sich dadurch kein bisschen. »Was ist mit dem Mädchen? Haben sie es gefunden?« Noah hob die Schultern. »Ich weiß nichts.« »Sie ist tot, oder?« »Keine Ahnung.« »Wo ist dieser Kommissar?« Noah deutete Richtung Haustür, wo Maurice Ravel mit einem der Feuerwehrleute sprach. Gina schob sich aus dem Rollstuhl und rannte auf den Kommissar zu. Je näher sie dem Gebäude kam, desto heißer wurde es, desto mehr kratzte der Rauch in ihren Lungen. Wieder bekam sie kaum Luft. Maurice Ravel hielt sie an der Schulter fest. »Du kannst hier nicht durch.« »Was ist mit ihr? Was ist mit dem Mädchen?« »Ich muss dir zunächst einige Fragen stellen.« Monsieur Ravel zog einen Notizblock aus der hinteren Tasche seiner Jeans. »Fragen, was für Fragen denn?« »Wie heißt du?«

»Mann, das ist doch scheißegal, wie ich heiße. Was ist mit dem Mädchen?« »Dein Name?« Ein Blick aus stahlblauen Augen traf sie und dieser war beharrlich. »Gina Kron.« »Du bist keine Französin, oder? Du sprichst mit Akzent.« »Ich bin in Paris geboren.« Er runzelte verwundert die Stirn: »Ich dachte...« »Ich bin in Deutschland aufgewachsen«, fuhr Gina fort. »Aber das spielt doch jetzt keine Rolle. Sagen Sie mir lieber, was los ist. Was ist mit ihr?« »Wo sind deine Eltern? Am liebsten hätte Gina gesagt: Ich habe keine Eltern mehr, aber die Augen von Kommissar Ravel waren Stahlnägel, die sie fixierten. »Meine Mutter ist in irgendeinem Restaurant, aber ich weiß ihre Handynummer nicht.« »Dieser junge Mann erzählt immerzu etwas von einem Mädchen.« Gina sah sich suchend nach Noah um, doch er war verschwunden. »Ja.« »Was für ein Mädchen?« Gina wagte den Blick nicht nach oben zu richten, wo das Mädchen im blauen Kleid gestanden hatte. »Ich habe sie am Fenster gesehen.« »Wo?« »In der Wohnung.« Sie deutete auf die zerborstenen Fenster. »Dort wo es gebrannt hat.« »Wann hast du sie gesehen?« »Kurz . . .«, Gina stockte, »kurz bevor das Feuer ausgebrochen ist.« »Und wo warst du?«

»In dem Haus auf der anderen Seite.« Gina wandte sich um und deutete nach oben. »Auch im vierten Stock. Wir standen uns genau gegenüber.« »Dann hast du gesehen, wie das Feuer ausbrach?« Gina schüttelte den Kopf. »Nein, aber...« Sie brach ab. »Und da war noch jemand.« »Noch jemand?« Der Kommissar runzelte die Stirn, als ob er ihr nicht glaubte. Gina atmete tief durch: »Bevor der Brand ausgebrochen ist, war ein Mann bei dem Mädchen. Sie haben sich gestritten und dann...« Gina begann zu erzählen, was sie gesehen hatte. Alles. Wie das Mädchen auf die Straße gestarrt hatte, als erwarte sie jemanden. Von dem Mann, der um die Ecke gekommen war und später in der Wohnung auftauchte. Es sprudelte nur so aus Gina heraus. Sie hatte nicht gewusst, dass sie immer noch fließend Französisch sprechen konnte. Immer wieder hatte ihre Mutter sie damit genervt, dass sie mit ihr in ihrer Muttersprache reden solle. Doch wenn diese Französisch sprach, hatte Gina stets Deutsch geantwortet. Seit dem Tod der Großmutter. Sie wandte sich an Monsieur Ravel. »Das Mädchen muss dort oben in der Wohnung liegen. Ich glaube . . .«, sie stockte, »sie ist tot.« »Tot?«, wiederholte er und sie las in seinen Augen den Zweifel. »Dieser Mann...« Ginas Stimme wurde plötzlich heiser. »Er hatte ein Messer in der Hand.« »Ein Messer?« »Ja.« Gina brachte nur ein Flüstern heraus. Sie wusste, dass es unglaublich

klang. Der Polizist schwieg einen Moment ungläubig und fragte Gina dann mit zusammengezogenen Brauen: »Und du konntest diesen Mann sehen? Von gegenüber? Obwohl es bereits dunkel war...?« Maurice Ravel schüttelte den Kopf. »Das ist unmöglich.« »Ist es nicht«, Gina hatte das Bedürfnis, den Kommissar anzuschreien. »Er stand mitten im Raum...« Dass die Erwachsenen einen immer für unzurechnungsfähig hielten, für bekloppt. Dabei hatte sie, Gina, alles ganz deutlich gesehen. Da gab es keinen Zweifel. »Die Wohnung war hell erleuchtet. Ich konnte ihn deutlich erkennen. Es war derselbe Mann, der vorher unten auf der Straße gestanden und hochgestarrt hatte.« »Bon«, sagte Monsieur Ravel, »ein Mann also.« Er zog sein Handy hervor und ging einen Schritt beiseite. Während er telefonierte, trat Gina von einem Fuß auf den anderen. Warum dauerte das alles so lange? Warum erzählte ihr keiner, was mit dem Mädchen war? Das Feuer in der Wohnung war gelöscht. Dicke Rauchschwaden drangen durch die zerborstenen Fenster. Den Blick nach oben gerichtet, hörte Gina plötzlich hinter sich Geschrei. Eine aufgeregte Stimme, die ihr bekannt vorkam. Als sie sich umdrehte, stand ihre Mutter hinter der Absperrung und schrie einen jungen Polizisten an, der verwirrt die Hände hob. Oh Gott, Maman würde doch nicht mit der Handtasche auf ihn losgehen? »Gina, was ist los?« Ginas Mutter verlor ihren Schuh, als sie sich bückte, um durch die Absperrung zu kriechen, ungeachtet der Tatsache, dass der junge Polizist sie zurückzuhalten versuchte. »Fassen Sie mich nicht an«, zischte sie. Ihre Frisur hatte den Abend nicht überstanden. Zahlreiche Strähnen hatten sich gelöst und hingen ihr ins Gesicht. »Kennst du die Frau?«, fragte Maurice Ravel. »Vor drei Stunden«, sagte Gina »war das noch meine Mutter.«

•